

# Die Radiopredigten

Auf DRS 2 und DRS Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Ralph Kunz, evangelisch-reformiert

3. Oktober 2010

## Siehe

### Genesis 28,10-19 (Auszüge)

Liebe Radiogemeinde

Letzten Herbst bin ich mit dem Zug von Lausanne nach Zürich gefahren. Es war einer dieser Herbsttage: Gestochen scharf die Berge, goldig die Reben, blau der See, noch blauer der Himmel – eine Farbensymphonie schöner als Beethovens Götterfunken. Aber ich war dummerweise auf der falschen Seite und musste durch eine Gruppe von Touristen, die das Abteil auf der Seeseite besetzt hielten, auf die ganze Pracht schielen. Was mich erschütterte: die schauten gar nicht hin. Die schwatzten und plauderten und assen Pommes Chips. Die schönste Landschaft Europas wird ihnen präsentiert. Der Entwurf des Mittelmeers, ein Geniestreich des Schöpfers vor ihren Augen und mein Gott – sie schnattern und schmatzen, als ob sie noch in der U-Bahn in Tokio sässen. Vermutlich wollten sie nach Zürich – an die Bahnhofstrasse. Ich weiss es nicht. Ich wechselte in den Speisewagen, bestellte einen Dreier Weissen und spülte meinen Ärger über so viel Ignoranz herunter. Die kleine Episode ist mir in den Sinn gekommen, als ich diesen Sommer mit meiner Tochter etwas Ähnliches erlebte. Wir schlenderten zum Strand und hatten einen wunderbaren Blick in die Bucht und auf den nahen Berg. Samos ist wunderschön. Ich war überwältigt und mein Naturell neigt dazu, in solchen Momenten meine Mitwelt zum Lobpreis aufzurufen. „Lueg emall! So schön.“ Die Mitwelt – in diesem Augenblick – meine Tochter, zeigte sich nicht sonderlich beeindruckt. Papa sagt einige Male am Tag „lueg emall!“ Da gewöhnt man sich dran. Die Kleine hatte nur den Strand im Kopf. Für mich, den Erzieher, eine Enttäuschung. Sie sieht nicht, was ich sehe. Da reist man um die halbe Welt und ist blind für die Schönheiten der Schöpfung. Nächstes Jahr machen wir Ferien in der Quartierbadi. Aber

während ich so grolle und hadere, packt mich Anna Lea an der Hand. „Lueg emal Papa, so schön.“ Sie hält mir einen Kieselstein hin. Rund geschliffen, glänzend weiss, ein Juwel! Anna Lea hüpfte vor Vergnügen und beginnt zu sammeln. Der ganze Strand ist ein Schatzhaufen. Und ich bin achtlos darüber gestolpert. Wir haben fünf Kilo Steine nach Hause geschleppt. Und wenn ich die Sammlung anschau, hübsch drapiert vor unserer Haustüre, kommt mir die Szene wieder in den Sinn. Die Kleine sieht die Schönheit am Boden, der Grosse bewundert die Aussicht. In der Bibel steht öfters „Siehe!“ Etwa 1500 mal. Es steckt viel in diesem kleinen Wort. Eine Aufforderung, eine Einladung, ein Ruf, hinzusehen, sich Neuem zu öffnen, seinen Verstand und seine Sinne zu gebrauchen, auf das Kleine zu achten, auf das man versehentlich tritt und auf die grossen Zusammenhänge zu merken, die man übersieht. In einer Geschichte, in der es auch um Steine geht, kommt das „Siehe!“ besonders häufig vor. Sie handelt von Jakob. Er war auf der Flucht vor seinem Bruder, den er um sein Erbrecht betrogen hatte, als ihm etwas eigenartiges widerfuhr.

*„Jakob aber zog weg von Beer-Scheba und ging nach Charan. Und er gelangte an einen Ort und blieb dort über Nacht, denn die Sonne war untergegangen. Und er nahm einen von den Steinen des Ortes, legte ihn unter seinen Kopf, und an jener Stelle legte er sich schlafen. Da hatte er einen Traum: Sieh, da stand eine Treppe auf der Erde, und ihre Spitze reichte bis an den Himmel. Und sieh, Boten Gottes stiegen auf ihr hinan und herab. Und sieh, der HERR stand vor ihm und sprach: Ich bin der HERR, der Gott deines Vaters Abraham und der Gott Isaaks. Das Land, auf dem du liegst, dir und deinen Nachkommen will ich es geben. ... Und sieh, ich bin mit dir und behüte dich, wohin du auch gehst, und ich werde dich in dieses Land zurückbringen. Denn ich verlasse dich nicht, bis ich getan, was ich dir gesagt habe. Da erwachte Jakob aus seinem Schlaf und sprach: Fürwahr, Gott wohnt an diesem Ort, und ich wusste es nicht. ... Am andern Morgen früh nahm Jakob den Stein, den er unter seinen Kopf gelegt hatte, richtete ihn auf und goss Öl darauf. Und er nannte jenen Ort Haus Gottes – Bet-El.“*

Seltsam. Ein Flüchtling, der Dreck am Stecken hat, sieht den offenen Himmel. Warum ausgerechnet an diesem Ort? Warum ausgerechnet Jakob? Mitten in der unwirtlichen Steinwüste hat er seinen Traum, sieht, was kein Mensch vor ihm gesehen hat, und errichtet am anderen Morgen den Grundstein für ein Heiligtum. Im Zürcher Fraumünster hat Marc Chagall die biblische Szene auf Glas gemalt. In blau. Der Farbe des Himmels und der Transzendenz. Die Jakobsleiter ist ein Symbol für Dinge, die wir nicht sehen. Tausende von Besuchern schauen sich das Kunstwerk an. Vielleicht auch meine Tokioter Freunde, die blind waren für die Schönheit der Lavaux. Wer weiss, vielleicht waren sie in Vorbereitung auf die mystische Begegnung

im Münster in tiefe geistliche Gespräche verstrickt und ich habe sie einfach nicht verstanden. Wie auch immer: die Geschichte von Jakobs Traum ist erzählt, um uns die Augen zu öffnen, für Dinge, die wir nicht sehen. Darum immer wieder: „Siehe!“ Siehe. Das bist Du. Auf der Flucht, verstrickt in Deine Machenschaften, getrieben und gehetzt, Dein Leben zu führen, und dann, sieh da, öffnet sich Dir, ausgerechnet Dir, der Himmel.“

Wann haben Sie zum letzten Mal den offenen Himmel geschaut? Und wann die Stimme gehört, die Ihnen zuspricht: „Ich bin mit dir und behüte dich, wohin du auch gehst.“ Wenn Sie ein Naturell haben wie ich, werden Sie auf diese unverschämte Frage nur verschämt antworten. „Ich bin kein Mystiker und kein Seher. Mir ist es nicht vergönnt, so zu schauen und zu hören.“ Aber vielleicht hatten Sie Glück und sie kennen einen kleinen Seher oder einen grossen Träumer, der Sie am Ärmel zupft und ruft: „Lueg emall!“ So lese ich die biblischen Geschichten. Sie packen mich und rufen mir zu: „Siehe, da ist dein Gott. Schau hin!“ Und wenn von wunderbaren Dingen die Rede ist, von Engeln, die auf und nieder steigen, von Stimmen, die uns rufen, von Mächten, die uns wunderbar bergen, dann soll uns das nicht beschämen. Wir sind auf der Seite von Jakob. Sünder allemal. Verstrickt, aber nicht verloren. Wie ihm, wird auch uns, den gewöhnlich Sterblichen, Heil zugesprochen. Damit wir Gottes Heil begreifen und ergreifen, muss etwas aufgehen in uns: wir sollen die Augen, die nach dem Unsichtbaren Ausschau halten, nicht verschliessen. Wir sollen uns vom Offensichtlichen nicht blenden lassen. Denn, wie Jesus sagt, „wenn Dein Auge lauter ist, wird dein ganzer Leib mit Licht erfüllt sein.“ Und im Morgenlied heisst es: „So hat der Leib der Augen Licht, dass er dadurch viel Guts ausrichtet und seh auf Gott zu aller Frist und merk wie er so gnädig ist.“ Etwas weniger poetisch, aber umso einprägsamer sagt es der Spruch am Schaffhauser Stadttor "Lappi tue d Augen uf"! Das ist nicht gerade feinfühlig. Aber lebensnah. Mein Flötenlehrer hat mir den Spruch einmal in meine Noten geschrieben, weil ich immer F statt Fis spielte. Das Stück war D-Dur. Ich habe das Kreuz vergessen und spielte D-Moll. Ich weiss, es ist seltsam, aber zum Geheimnis des Glaubens gehört, dass sich unser Leben erhellt, wenn wir den Blick vom Kreuz nicht abwenden. Auch das ist lebensnah. Von ihm, dem Gekreuzigten, heisst es: „Siehe, der Mensch!“ Von ihm heisst es auch: „Er der unscheinbare Stein, den die Bauleute weggeworfen haben, ist der von Gott auserwählte kostbare Grundstein. Tretet zu ihm und lasst auch als lebendige Steine auferbauen zu einem geistlichen Haus.“ Und so kehrt sich das Ganze noch einmal um. Wir sollen auch uns selbst mit Augen sehen, die auf das Unscheinbare achten. Das, was trägt und hält im Leben, sticht nicht ins Au-

ge. Wir gehen oft achtlos daran vorbei. Menschen, auf die wir uns verlassen und die unser Lebenshaus stützen, sind zu gewöhnlich. Wir übersehen sie. Die Sehnsucht der Bibel will unsere Blicke auf das Unscheinbare lenken. Im Unscheinbaren geht der Himmel auf. Auch in der Kirche. Das geistliche Haus ist keine unsichtbare Kirche, wie es in den Lehrbüchern heisst. Es ist die unscheinbare Kirche. Es ist kein prächtiger Bau und heisst doch Bet-El – Haus Gottes.

Paulus variiert das Bild und sagt von der Gemeinde, sie sei der Leib Christi. Wenn es ein Anspruch wäre, den wir einlösen müssten, würden wir uns hoffnungslos überfordern. Weil es ein Versprechen ist, das uns vom Gottspielenmüssen erlöst, macht es uns hoffen. Aber man muss Augen haben, die das Unscheinbare sehen und es achten. Und man muss verstehen, wie Gott in der Welt wohnt. Dass er in geistlichen Häusern lebt, die aus ganz gewöhnlichen Menschen gebaut sind. Wenn wir dies Haus füllen müssten, wären wir verloren. Aber siehe, eine Hütte Gottes bei den Menschen. Im Hin und Her der Bilder geht uns vielleicht ein Licht auf und wir sehen, dass die Boten Gottes nicht treppauf treppab gehen, sondern zwischen uns leben – allgegenwärtig und doch verborgen in der Kreuzgestalt des Leidens, im Funken der Freude und im Glanz der heiteren Augenblicke. Gott hat den Gekreuzigten nicht verlassen, er verlässt auch seine Kirche nicht. Er ist nahe denen, die nicht sehen und doch glauben, denen, die zusammen für ihn einen Tempel bilden. Ein geistliches Haus, gebaut aus gewöhnlich Sterblichen. Wer Augen hat zu sehen, sieht es. Wir müssten es nur glauben. Wie sagte es der Dichter? Treib aus, o Licht, all Finsternis; behüt uns, Herr, vor Ärgernis, / vor Blindheit und vor aller Schand / und reich uns Tag und Nacht dein Hand, zu wandeln als am lichten Tag, / damit, was immer sich zutrag, / wir stehn im Glauben bis ans End / und bleiben von dir ungetrennt.

Ralph Kunz  
Kirchgasse 9, 8001 Zürich  
[ralph.kunz@radiopredigt.ch](mailto:ralph.kunz@radiopredigt.ch)

*Auf DRS 2 und auf DRS Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)*